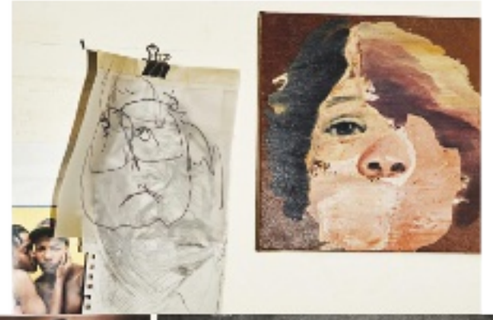
Strenges Arbeitspensum: Nathaniel Mary Quinn beim Malen in seinem Atelier im New Yorker Stadtteil Crown Heights

DER SEELENSAMMLER

Mit seinen zersplitterten Porträts erforscht **Nathaniel Mary Quinn** die inneren Zustände des Menschen. Die sind nicht immer schön – besonders wenn man in der rauen South Side von Chicago groß geworden ist

TEXT: CLAUDIA BODIN; PORTRÄTFOTOS: KATE OWEN

VIELE SEHEN IN NATHANIEL MARY QUINN EINEN DER BESTEN PORTRÄTMALER UNSERER ZEIT



<v
Work in progress: Als Inspiration für seine collagenhaften Bilder dienen Quinn Fotos aus Zeitschriften und Modeanzeigen; die Porträts entstehen ohne Vorzeichnung auf Papier oder Leinwand

Die Gentrifizierung ist in diesen Winkel von Crown Heights noch nicht vorgedrungen. Weit und breit kein einziger Coffeeshop, kein Bioladen. Stattdessen haben sich Kirchengemeinden mit klangvollen Namen wie »Die Ritterlichen Baptisten« oder »Der einzig wahre Tempel des Lobes« in Gewerberäumen einquartiert. Ein Rechtsanwalt wirbt mit Discount-Scheidungen. Die Vorgärten sind schmucklos, kaum ein Baum säumt die Straßen. Der Brooklyner Stadtteil, in dem New Yorks schwelende ethnische Konflikte in den neunziger Jahren zu blutigen Unruhen zwischen Schwarzen und orthodoxen Juden führten, galt lange als eines der härtesten Viertel der Stadt.

Nathaniel Mary Quinn hat sich mit seiner Frau Donna ein bescheidenes Townhouse in Crown Heights gekauft. Die neue Waschmaschine und mit speziellem Leinen bespannte Rahmen werden gerade angeliefert. Zwei winzige Räume im Erdgeschoss dienen dem Künstler als Atelier. Ausrisse aus Magazinen, Modeanzeigen, Fotos von Sportlern und Persönlichkeiten wie Martin Luther King oder Abbildungen von Comicfiguren sind, sorgfältig arrangiert, mit schwarzem Klebeband neben zwei Bildern befestigt, an denen Quinn zurzeit arbeitet. Details auf den Fotos, sei es die hohe Stirnpartie eines schwarzen Models, volle Lippen, Augenpaare oder die Lederjacke, die ein junger Mann auf einem der Fotos trägt, fließen in Quinns fragmentierte Porträts ein, mit denen der Künstler sein realistisches Spiel mit dem Kubismus treibt. Die unterschiedlichen Elemente fügt Quinn dann zu aufgeladenen Kompositionen zusammen, die auf den ersten Blick wie Collagen wirken. Dabei geht der Künstler mit Pastell, Gouache, Zeichenkohle und Ölfarben ans Werk. Eine Liste an der Wand gibt das tägliche Arbeitspensum vor.

Seine Tage hat der afroamerikanische Künstler in Schichten eingeteilt: Er malt von zehn Uhr morgens an, Kaffee und Wasser halten ihn am Laufen, bis er sich gegen sechs Uhr abends die einzige Essenpause des Tages gönnt. Dann geht es weiter, meist bis weit nach Mitternacht. Das extreme Reglement schärft die Sinne und sorgt dafür, dass er hungrig genug ist, sich selbst Höchstleistungen abzuverlangen, so Quinn. »Meine Hoffnung ist es, eines Tages eine gute Arbeit zu machen. Ich habe diese Bemessungsskala von eins bis zehn. Zehn stellt absolute Perfektion dar. Die Note sieben wäre ein fantastischer Erfolg für mich«, erklärt Quinn. »Aber das Beste, was ich bislang erreicht habe, war eine 6,6.« Ein Bild muss es auf 6,5 bringen, bevor es das Atelier verlassen darf. Quinn arbeitet mehr oder weniger ununterbrochen, sieben Tage die Woche. Auszeiten gönnt sich der Künstler nur in Ausnahmefällen. Die Eröffnung seiner ersten Einzelschau bei Larry Gagosian, dem mächtigsten aller Kunsthändler, der Quinn in diesem Jahr in seine Galerie aufnahm, war so ein Anlass.

Der 42-jährige Maler zeigte diesen Herbst seine Porträts in der GAGOSIAN-Filiale in Beverly Hills, Los Angeles. Dass die Ausstellung ein weiterer Erfolg für Quinn wurde, der erst 2014 von der Kunstwelt entdeckt worden war und dessen Karriere von diesem Zeitpunkt an in schwindelerregende Höhen abhob, war abzusehen. Sammler wie Laurence Graff, Berühmtheiten wie Anderson Cooper, Elton John, der Basketball-Star Carmelo Anthony und Pop-Legende Lenny Kravitz zählen zu Quinns Fans. Schon im vergangenen Jahr standen 200 Sammler auf der Warteliste für Quinns Arbeiten – und das war, bevor der Maler, der außerdem von ALMINE RECH in Paris vertreten wird, bei GAGOSIAN an Bord ging.

Auch Kritiker zeigen sich beeindruckt. Die Kunsthistorikerin Debra Brehmer sieht in Quinn einen der besten Porträtmaler der heutigen Zeit, der sich in einer langen Reihe von Talenten seiner Generation behauptet – neben Amy Sherald, Nicole Eisenman, Njideka Akunyili Crosby oder Lynette Yiadom-Boakye. Was Quinns Arbeiten einzigartig macht, ist die emotionale Dichte seiner monströsen

<
Porträt des verlorenen Bruders im kubistischen Gangster-Look

CHARLES RE-VISITED, 2015, 127 X 97 CM

Immer abstrakter: die neuesten Porträts, die Quinn im Oktober bei Gagosian in L.A. zeigte

NOT EVEN THE MILITARY, 2019, 41 X 33 CM

Wie ein Puzzle: Die eigene Biografie fließt in das Bild mit ein

C'MO' AND WALK WITH ME, 2019, 127 X 97 CM

>v
Pastellkreide, Kohlestift, Ölfarbe und Klebeband sind wichtige Materialien in Quinns Atelier; er arbeitet sehr diszipliniert und meist an mehreren Bildern gleichzeitig

»ES GEHT NICHT UM ÄUSSERE ERSCHEINUNG, SONDERN UM DIE ESSENZ«

Porträts. In der Tradition von Alice Neel versteht sich der Maler als Seelensammler, der seine eigene Biografie, die Geschichte seiner Familie, seiner Freunde oder Nachbarn einfließen lässt. Bei Quinn prallt das, was er auf seinen morgendlichen Spaziergängen bei Unterhaltungen mit Leuten aus seinem Viertel einfängt, in den Bildern aufeinander. »Ich unterhalte mich mit dem muslimischen Bruder, der christlichen Schwester, dem Typen, der gerade aus dem Gefängnis gekommen ist. Dem jungen Mädchen, das allein ihr Kind großzieht. Mir geht es nicht um die äußerliche Erscheinung eines Menschen, sondern um seine Essenz. Um Höhe- und Tiefpunkte, Verluste, Erfolge, Schicksalsschläge, Ängste und Freuden, die jemand durchlebt hat. Ich male, was und wer wir wirklich sind«, sagt Quinn im eindringlichen Tonfall eines Gospelpriesters.

Die Erinnerung an einen Menschen wie Quinns verstorbene Mutter Mary in *Bring Yo' Big Teeth Ass Here!*, Quinns Onkel, ein schmuckbehängter Drogenhändler, den er in *Junebug* mit einem grotesken Goldring in der Nase verewigte, oder an seinen Bruder Charles, den er unter anderem wie einen Straßengauner in *Charles Re-Visited* malte, bildeten in der Vergangenheit häufig den Kern der Bilder. Seine Erinnerungen oder Eindrücke flickt Quinn dann mithilfe von kunsthistorischen Referenzen, verschiedenen malerischen Techniken und Ausrissen aus der Unterhaltungs- und Konsumkultur zusammen. Jan Vermeers *Mädchen mit dem Perlenohrgehänge* findet sich als Zitat ebenso in seinen Porträts wieder wie Anleihen bei Frans Hals oder Velázquez – so der schwarze Hut in *Homeboy Down the Block* oder die Weste und der Schlapphut in *Prince Gardy St. Fleur*. Hinzu kommen der Einfluss von Francis Bacon und all der zeitgenössischen Kollegen, die Quinn bewundert: Cecily Brown, John Currin, Neo Rauch, Jenny Saville, Kerry James Marshall oder der rumänische Maler Adrian Ghenie, der wie Quinn mit seinen Bildern in das Innere der Menschen vordringen will.

Am besten lässt sich Quinns Arbeit mit einem Konzert vergleichen, bei dem Jay-Z, Mozart und Aretha Franklin gemeinsam auf der Bühne stehen. »Wir Menschen sind eine Kakofonie an Erfahrungen«, sagt der Maler. Und nicht die nahtlos perfekte Oberfläche, mit der wir uns dank der sozialen Medien noch mehr als je zuvor in all unserem Glanz präsentieren. Dass Quinn im Amerika von Donald Trump dermaßen erfolgreich ist, hat natürlich nicht nur mit seinem Talent und seiner fast krankhaften Arbeitsdisziplin zu tun. »Nur durch die Kunst, sei es durch Malerei, Tanz, Musik, Jazz oder auch durch Sport werden Kategorien niedergerissen und die weiße Vorherrschaft zerfällt«, meint Quinn. Der Künstler trifft in einer Gesellschaft, die mit einer neuen Welle von Rassismus konfrontiert wird, einen Nerv. Die Menschen sehnen sich nach Authentizität und wahren Geschichten. Nach etwas, das sich echt anfühlt.

Die beste Geschichte, die in guter amerikanischer Tradition mit einem Happy End abschließt, liefert Quinn persönlich: Der Künstler wurde 1977 als der jüngste von fünf Brüdern in Chicago geboren und wuchs auf der South Side in einer der ärmsten, von Bandenkriegen, Drogen und Gewalt erschütterten Sozialbausiedlungen des Landes auf. Gangs und Drogenhändler regierten das Viertel, dazu zählten auch Quinns Brüder, die alle vier die Schule schmissen. Die Mutter war nach zwei Schlaganfällen arbeitsunfähig und bekam Sozialhilfe. Weder der Vater, der seine Familie durchbrachte, indem er in Restaurants schuftete, noch die Mutter konnten schreiben oder lesen. Im Alter von fünf Jahren fing Quinn an zu zeichnen. An Papier fehlte es, also malte er auf die Wände oder auf Telefonbuchseiten. Es war sein Bruder Charles, der sein Talent entdeckte und mit dem er gemeinsam mit dem Vater am Küchentisch Comichelden und Bruce Lee zeichnete. Ein Lehrer sorgte dafür, dass Quinn mit einem Stipendium auf ein privates Internat in Indiana geschickt wurde. Kurze Zeit später starb Quinns Mutter. Damals war Quinn 15. Als er zum Feiertag Thanksgiving nach Hause fuhr, fand er das Apartment leer. Vater und Brüder waren weggezogen und hatten Quinn allein zurückgelassen.

<
Aneignung einer Ikone: Quinn verleiht Vermeers »Mädchen mit dem Perlenohrgehänge« schwarze Lippen

ERICA WITH THE PEARL EARRING, 2015, 65 X 65 CM

Seine Familie sollte Quinn niemals wiedersehen. Er weiß nur, dass seine Brüder es nicht geschafft haben, dem Elend ihrer Kindheit zu entkommen. Quinn kehrte ins Internat nach Indiana zurück, machte seinen Highschool-Abschluss und studierte mit weiteren Stipendien am WABASH COLLEGE in Indiana und später an der NEW YORK UNIVERSITY Kunst und Psychologie. An der Privatschule hatte Quinn gelernt, dass selbst die reichen weißen Kids, denen alles im Leben offensteht, mit Problemen zu kämpfen hatten. Er war bei seinen Mitschülern beliebt und ließ sich nicht durch seine Hautfarbe oder seinen sozialen Hintergrund aufhalten. Vor allem arbeitete er härter als die anderen. Das Trauma, das er durchlebt hat, die Trauer und die Wut, verlassen worden zu sein, seien wie ein konstanter Lärm in seinem Kopf, den er niemals abstellen könne, meint Quinn. Das gelingt ihm auch heute nach Jahren der Therapie nicht.

Quinn zog 2003 nach Brooklyn, wo er zehn Jahre lang als Lehrer Jugendlichen aus Problembezirken, die zum Teil Jugendstrafen hinter sich hatten, half, etwas aus ihrem Leben zu machen. Neben seiner Arbeit malte er in den Nächten. 2013 zeigte die Mutter eines Kindes, dem er Nachhilfeunterricht gab, fünf von Quinns Bildern bei einem Kunstsalon in ihrem Haus. Am Abend vor der Eröffnung hatte Quinn eine Eingebung. Er verabschiedete sich von der eher figurativen Malerei, mit der er Rassismus und soziale Missstände kritisiert hatte, um intuitiv auf Papier zu bringen, was er wirklich fühlte. Das Ergebnis war *Charles*, Quinns erstes fragmentiertes Porträt, das seinen verlorenen Bruder darstellt. Das Bild befindet sich heute im Nachlass der inzwischen verstorbenen Sammlerin Peggy Cooper Cafritz.

WEITERE INFOS

Nathaniel Mary Quinns Werke sind in Museumssammlungen in New York, Chicago und Los Angeles. Zu seiner Schau »Hollow and Cut« bei Gagosian fand ein sehenswertes Gespräch statt: gagosian.com/quarterly/2019/09/24/interview-nathaniel-mary-quinn-troy-carter/

Mit *Charles* begann Quinns Karriere. Sein Freund, der Künstler und Yale-Professor William Villalongo, stellte eine Reihe von Quinns neuen Arbeiten im Rahmen einer Gruppenschau in der New Yorker SUSAN INGLETT GALLERY aus. Weitere Gruppenausstellungen folgten. Einige Monate später besuchte Marc Glimcher von der PACE GALLERY Quinn in seinem Atelier und bot ihm eine Einzelausstellung in London an. Als Quinn über diesen Moment spricht, wird seine Stimme für einen kurzen Moment brüchig. »Ich habe alles in meinem Leben verloren: meine Mutter, meine Familie, meinen Vater, das Zuhause meiner Kindheit. Ich habe nichts mehr zu verlieren. Andererseits macht mich das zu einem gefährlichen Konkurrenten«, sagt der tief gläubige Quinn, der davon überzeugt ist, dass Gott größere Pläne für ihn hatte und ihm deshalb eine Chance und Talent gab. Denn Talent ist etwas, das man sogar einem Schwarzen, der unter erdrückenden Bedingungen aufwuchs, nicht wegnehmen kann.

Quinn begibt sich wieder an die Arbeit, um sein tägliches Pensum zu schaffen. »Ja, Baby, zeig mir, dass du mich liebst! Lass die Magie geschehen!«, feuert er sein Arbeitsmaterial an, während er mit Pastellfarben die Stirn einer Figur zeichnet. Für seine neue Serie arbeitet Quinn weniger kalkuliert, abstrakter und noch mehr aus dem Bauch heraus. Obwohl der Künstler mit seiner Schau bei GAGOSIAN ganz oben angelangt ist, stellt jeder Tag im Atelier einen Kampf gegen die eigenen Zweifel dar. »Ich habe mich immer als hässlich empfunden. Was vielleicht der Grund ist, dass ich die hässliche Seite der Menschen male«, meint Quinn. Der verlassene Junge von der South Side ist er immer geblieben. Das macht seine Stärke und die Stärke seiner Bilder aus. //